

# So geht Erinnerungspolitik

Puppentheater von Nikolaus Habjan auf großer Bühne in Berlin. **Von Gert Hecht**

**P**uppentheater auf einer großen Bühne, wo gibt's das denn? Lange wurde die Kunst des Puppenspiels als kindliches Vergnügen ohne höheren Anspruch abgetan. In der DDR wusste man es besser und institutionalisierte das Puppenspiel als eigene Kunstform, die Reste sieht man bis heute in den Osttheatern. Auch international hat sich die Szene entwickelt. Das Deutsche Theater Berlin hat nun bekannte Puppenspieler wie Nikolaus Habjan und Neville Tranter auf den Spielplan gesetzt.

In »F. Zawrel – Erbbiologisch und sozial minderwertig« erzählt Habjan die Lebensgeschichte von Friedrich Zawrel. 1929 geboren, landet Zawrel als Kind in den Fängen der Nazis und ihrer Kumpagne in Österreich. Weil er aus einer durch Armut und Alkohol zerrütteten Familie kommt, wird Zawrel in dem berüchtigten »Spiegelgrund« nahe Wien von einem Anstaltsarzt als »erbbiologisch und sozial minderwertig« klassifiziert. Eine couragierte Anstaltsschwester rettet ihn vor dem Tod, in der »Euthanasieanstalt« werden zahlreiche Kinder ermordet.

Die Puppe, die Zawrel als Kind verkörpert, strahlt in ihrem Gesicht eine fragende Offenheit und Naivität aus, die weder die Grausamkeiten gegen die im Nazijargon »Gesindel« genannten Juden noch die ihm selbst angetanen Demütigungen und Misshandlungen begreifen kann. Man kann nicht anders als mitfühlen – wobei man vergisst, dass man es mit einer Puppe zu tun hat. Das unbelebte Objekt wird mit Leben erfüllt, das ist der Zauber des Puppentheaters. Und Habjan ist ein Meister seines Fachs. Er lässt einen glauben, dass seine Puppen ein Eigenleben haben.

Als eine weitere Puppe hat Habjan den alten Zawrel dabei, der rückblickend sein Leben erzählt. Nach 1945 kann er sich keine bürgerliche Existenz



**Späte Anerkennung: Friedrich Zawrel bekommt das Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (r. Nikolaus Habjan)**

aufbauen, weil er als vorbestraft gilt. Er schlägt sich mit kleinen Diebstählen durch, wird verhaftet und landet zur psychiatrischen Begutachtung bei Dr. Gross, eben jenem Arzt aus dem

»Spiegelgrund«. Der ist inzwischen als Sozialdemokrat zum gefragtesten Gerichtsgutachter Österreichs aufgestiegen. Er stuft Zawrel wieder als »erbbiologisch und sozial minderwertig« ein

und empfiehlt dem Richter nach der Haft eine Sicherheitsverwahrung.

Im charmanten Wienerisch schildert Zawrel seinen mühsamen Kampf um Anerkennung. Erst im Jahr 2000 kommt es zu einem Gerichtsprozess gegen Gross, dem sich der Arzt mit einem Gutachten für Demenz entzieht. Zawrel erzählt seine Geschichte vor zahlreichen Schulklassen, im Jahr 2015 stirbt er. Habjans Stück feiert 2012 Premiere, es basiert auf zahlreichen Gesprächen mit Zawrel. Seitdem wurde es über 600mal gespielt. Es ist kaum zu glauben, wie Zawrel in der Puppe »weiterlebt«. So geht Erinnerungspolitik nach dem Sterben der Zeitzeugen und Überlebenden.

Neben »F. Zawrel« kann man Habjan am Deutschen Theater Berlin auch zusammen mit Neville Tranter erleben, einem Star der Puppenspielszene. Die Österreich-Groteske »The Hills Are Alive« ist ein furioser Spaß mit ernstem Hintergrund. Ein altes Ehepaar, das vor den Nazis aus Österreich geflohen ist, will sich wieder einbürgern lassen. Dabei trifft es auf einen irren Einreisebeamten, der sich als biologischer und geistiger Nachkomme der Nazis von damals erweist. Wie bei »F. Zawrel« geht es auch in »The Hills Are Alive« um das Nachleben des Faschismus in der Demokratie.

Im Juni ist mit »Böhm« ein weiteres Stück von Habjan am Deutschen Theater Berlin zu sehen, in dem es um den berühmten Dirigenten Karl Böhm geht, der unter den Nazis und nach 1945 Karriere machte. Will man sehen, was sich künstlerisch und politisch aus dem Puppenspiel herausholen lässt, kommt man an Nikolaus Habjan und seinen phantastischen Klappmaulpuppen nicht vorbei.

■ Nächste Termine »The Hills Are Alive«: 16. und 17. April am Deutschen Theater Berlin

## Knappe Kasse



**W**ichtige Berliner Museen reduzieren ihre Öffnungszeiten wegen der schwierigen Finanzsituation mit steigenden Kosten und knappen Kassen. Vorgesehen sind von diesem Dienstag an sowohl ein weiterer kompletter Schließtag pro Woche als auch verkürzte Öffnungszeiten. Betroffen sind auf der Museumsinsel – die zum UNESCO-Welterbe zählt – das Alte Museum und das Bode-Museum. Zudem gelten neue Regelungen für Kunstbibliothek, Kupferstichkabinett und Kunstgewerbemuseum am Kulturforum sowie die Friedrichswerdersche Kirche, das Museum Europäischer Kulturen in Dahlem, die Sammlung Scharf-Gerstenberg in Charlottenburg und das Schloss Köpenick. Diese Häuser bleiben nach Angaben der für die Staatlichen Museen zu Berlin zuständigen Stiftung Preussischer Kulturbesitz nun montags und dienstags geschlossen und reduzieren zudem teilweise ihre Öffnungszeiten zu den auch bisher weniger frequentierten Tageszeiten. »Die angespannte Haushaltslage zwingt uns leider dazu, dass wir Ausgaben drastisch reduzieren müssen«, hatte Stiftungspräsident Hermann Parzinger die Einschränkungen begründet. »Gleichzeitig wollen wir künftig viel flexibler auf Besucherströme reagieren und bei erfolgreichen Ausstellungen die Öffnungszeiten auch erweitern.« (dpa/iW)

## »Wie soll ich dir das erzählen?«

»Unser Deutschlandmärchen« als Glitzermusical am Berliner Gorki-Theater

**J**a, das war ein schöner Theaterabend! Ergreifend, wunderbar gespielt, mit toller Musik. Zwar auch herzerreißend traurig, aber nicht ohne Humor und mit Happyend. Die Mutter ist nicht tot, wie der Prolog suggeriert. Sie lebt und kommt am Schluss leibhaftig auf die Bühne und winkt uns zu. Der Sohn hat seine Stimme gefunden, und sie ist einverstanden. Der Sohn ist Dinçer Gücyeter, gelernter Werkzeugmacher, Dichter, Verleger, Schauspieler und Gabelstaplerfahrer, »Gastarbeiterkind« aus Nettetal am Niederrhein. Für seinen autofiktionalen Roman »Unser Deutschlandmärchen« bekam er 2023 den Preis der Leipziger Buchmesse. Nicht lange nach Gün Tanks »Optimistinnen« kommt damit ein weiteres Stück vernachlässigter bundesdeutscher Geschichte auf die Bühne des Berliner Gorki-Theaters. Diesmal nicht als kleines Singspiel, sondern als großes Musical.

Regisseur Hakan Savaş Mican, der den Roman adaptiert hat, konzentriert sich auf die Mutter-Sohn-Beziehung dieser »Coming of Age«-Geschichte. Mehr als die Spielszenen transportieren die Songs die Emotionen: Schmerz, Vergeblichkeit und unerfüllte Sehnsüchte bei der Mutter und wütender Protest beim Sohn, mitreißend dargeboten von den

beiden Schauspielern und der fünfköpfigen Band. Die begleitet die Lieder und Songs aus zwei Welten mit Akkordeon, Cello, Schlagzeug, Keyboard und E-Bass und auch mit Elektro-Saz, Kabak Kemane, Duduk, Dabuka und Oud.

Prolog: Taner Şahintürk als Dinçer steht verlegen-unbeholfen im Neckholder-Abendkleid der Mutter auf karger Bühne an deren Zinksarg. Jetzt, wo sie tot ist, will er ihr endlich alles sagen. Er druckst rum, zerknüllt den vorbereiteten Zettel. Dann beginnt die Erzählung. In einer Szene, die die ersten Lacher provoziert, kniet Sesede Terziyan als Mutter Fatma auf einem Gebetsteppich und ruft die christliche Gottesmutter Maria an. Sie wünscht sich ein Kind, mehr als alles andere, seit 14 Jahren schon. 1979 ist es soweit. Kleine Wackelporäts des Babys Dinçer, projiziert auf das Portal der Guckkastenbühne, rieseln wie Sterne herunter.

Fatma arbeitet hart, zehn Stunden in der Fabrik, dazu als Erntehelferin und in der Kneipe ihres Ehemanns. Yılmaz ist ein Faulpelz, der das schwer verdiente Geld zum Fenster rauswirft und sich zudem mit einer Manuela vergnügt. Mit acht kauft Dinçer der Mutter vom ersten selbstverdienten Geld pinkfarbene Stöckelschuh: »Wenn du auf diesen

Schuhen in Bewegung warst, wusste ich, die Uhr würde stehenbleiben ... Wie soll ich dir das jetzt erzählen, dass dieses wunderbare Geräusch mir das Tor zu anderen Welten öffnete.« Später gesteht er ihr, dass er die Pumps, wenn sie nicht da war, heimlich selber anzog. Als er ihr eröffnet, dass er zum Theater will, ist sie entsetzt. »Du bist ein Arbeiterkind in Deutschland! Als ob es nicht schlimm genug wäre, dass du die ganze Zeit liest und schreibst. Ich werde es nicht zulassen, dass du dein Leben wegwirfst.« Im Blaumann drischt Dinçer zum Heavy-Metal-Song »Mother« auf einen Amboss ein, aber er kann den Wunsch der Mutter, als tüchtiger Arbeiter seinen Mann zu stehen, nicht erfüllen: »I want more.«

Regisseur Mican möchte den bitteren Seiten des »Gastarbeiterinnen«-Lebens nicht zuviel Raum geben. In einer grandiosen Gesangsnummer erhebt sich Fatma über ihre Geschichte und die der Mutter und der Großmutter, die eine Abfolge von Entbehrung, Entwurzelung, Gewalt und Demütigung ist. Sesede Terziyan erzählt, nebenbei, zwischendurch, leise davon, während sie den Tango der türkischen Sängerin Sezen Aksu singt: »O Sensin«: Du bist es. **Sabine Lueken**

■ Nächste Termine: 22. 4. und 2. 5.

## Melodie & Rhythmus

MAGAZIN FÜR GEGENKULTUR

### Stellenausschreibung

Die Verlag 8. Mai GmbH sucht einen

### Kulturredakteur (w/m/d) Melodie & Rhythmus

Teil- oder Vollzeit in Festanstellung, Tätigkeitsbeginn nach Absprache

Aufgaben sind die Mitarbeit beim Neuaufbau der Redaktion sowie bei der Konzeptionierung und Umsetzung der Ausgaben des vierteljährlich erscheinenden Kulturmagazins *Melodie & Rhythmus* (Schwerpunkte: Produktion und redaktionelle Bearbeitung von Artikeln, Autorenakquise und -betreuung).

#### Erwartet werden:

- Erfahrung beim Verfassen bzw. Bearbeiten redaktioneller Beiträge
- Beherrschung der wesentlichen journalistischen Formen
- Professionalität beim Lektorat und Korrektorat von Texten
- Sicherheit bei der Recherche
- Gute bis sehr gute Englischkenntnisse
- Kenntnisse im Content Management

#### Erwünscht sind:

- Solides Allgemeinwissen in den Bereichen Musik, politischer Film, politische Literatur und politisches Theater sowie bei aktuellen Entwicklungen und Trends auf dem Kunst- und Kulturmarkt
- Besondere Kompetenzen auf mindestens einem Spezialgebiet
- Politische und historische Bildung sowie Kenntnis aktueller linker Diskurse
- Zuverlässigkeit, präziser Arbeitsstil, Organisationstalent, Teamfähigkeit und Flexibilität

**Bitte schicken Sie vollständige Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse etc.) an:**

bj@jungewelt.de  
oder  
Verlag 8. Mai GmbH, Bewerbung M&R-Redaktion,  
z. Hd. Brigitte Jelkmann, Torstr. 6, 10119 Berlin